



HERMANN
HESSE
HERBST

insel taschenbuch

Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Kornfelder stehen leer und ohne Blick;
Wir wissen: eines von den nächsten Wettern
Bricht unserm müden Sommer das Genick.

Die Ginsterschoten knistern. Plötzlich wird
Uns all das fern und sagenhaft erscheinen,
Was heut wir in der Hand zu halten meinen,
Und jede Blume wunderbar verirrt.

Bang wächst ein Wunsch in der erschreckten Seele:
Daß sie nicht allzu sehr am Dasein klebe,
Daß sie das Welken wie ein Baum erlebe,
Daß Fest und Farbe ihrem Herbst nicht fehle.

// Trotz der drückenden Wärme dieser Tage bin ich viel
draußen. Ich weiß allzu gut, wie flüchtig diese Schönheit
ist, wie schnell sie Abschied nimmt, wie plötzlich ihre süße
Reife sich zu Tod und Welke wandeln kann. Und ich bin
so geizig, so habgierig dieser Spätsommerschönheit gegen-
über! Ich möchte nicht nur alles sehen, alles fühlen, alles
riechen und schmecken, was diese Sommerfülle meinen

10 / Sinnen zu schmecken anbietet; ich möchte es, rastlos und von plötzlicher Besitzlust ergriffen, auch aufbewahren und mit in den Winter, in die kommenden Tage und Jahre, in das Alter nehmen. Ich bin sonst nicht eben eifrig im Besitzen, ich trenne mich leicht und gebe leicht weg, aber jetzt plagt mich ein Eifer des Festhaltenwollens, über den ich zuweilen selber lächeln muß. Im Garten, auf der Terrasse, auf dem Türmchen unter der Wetterfahne setze ich mich Tag für Tag stundenlang fest, plötzlich unheimlich fleißig geworden, und mit Bleistift und Feder, mit Pinsel und Farben versuche ich dies und jenes von dem blühenden und schwindenden Reichtum beiseite zu bringen. Ich zeichne mühsam die morgendlichen Schatten auf der Gartentreppe nach und die Windungen der dicken Glyzinen-schlangen und versuche die fernen gläsernen Farben der Abendberge nachzuahmen, die so dünn wie ein Hauch und doch so strahlend wie Juwelen sind. Müde komme ich dann nach Hause, sehr müde, und wenn ich am Abend meine Blätter in die Mappe lege, macht es mich beinahe traurig, zu sehen, wie wenig von allem ich mir notieren und aufbewahren konnte.

Dann esse ich mein Abendmahl, Obst und Brot, und sitze dabei in dem etwas düstern Zimmer schon ganz im Dunkeln, bald werde ich schon vor sieben Uhr das Licht anzünden müssen, und bald noch früher, und bald wird man

sich an Dunkelheit und Nebel, an Kälte und Winter ge- / 11
wöhnt haben und kaum mehr wissen, wie die Welt einmal
einen Augenblick lang so durchleuchtet und vollkommen
war. Eine Viertelstunde lese ich dann, um auf andere Ge-
danken zu kommen, doch kann ich zu dieser Zeit nur
auserlesen Gutes lesen [...].

Wie es im Zimmer dunkel wird, draußen aber noch der
Tag ausatmend nachleuchtet, stehe ich auf und gehe auf
die Terrasse hinaus, dort blickt man über ziegelgedeckte
und efeubewachsene Brüstungsmauern gegen Castagnola,
Gandria und San Mamete hinüber und sieht hinter dem
Salvatore den Monte Generoso rosig verglühn. Zehn Mi-
nuten, eine Viertelstunde dauert dies Abendglück.

Ich sitze im Lehnstuhl, mit müden Gliedern, mit müden
Augen, aber nicht satt oder verdrossen, sondern voll Emp-
fänglichkeit, und ruhe und denke an gar nichts, und auf
der noch sonnenwarmen Terrasse stehen meine paar Blu-
men im letzten Abendlicht, mit schwach leuchtendem
Laub, langsam einschlummernd, langsam vom Tage Ab-
schied nehmend. Fremd steht und etwas verlegen in ihrer
exotischen Starre die große Opuntie mit den goldenen
Stacheln, sie bleibt ganz allein für sich; meine Freundin
hat mir diesen Märchenbaum geschenkt, er hat einen Eh-
renplatz auf meiner Dachterrasse. Neben ihr lächeln die
Korallenfuchsien und dunkeln die violetten Kelche der

12 / Petunien, aber Nelke und Wicke, Türkenbund und Sternblume sind längst verblüht. Zusammengedrängt in ihren paar Töpfen und Kistchen stehen die Blumen, und mit dem Dunkelwerden ihres Laubes beginnen ihre Blütenfarben heftiger zu glühen, ein paar Minuten lang leuchten sie so tiefbrennend wie Glasfenster in einem Dom. Und dann erlöschen sie langsam, langsam und sterben den täglichen kleinen Tod, um sich auf den großen einmaligen vorzubereiten. Unmerklich entschwindet ihnen das Licht, unmerklich wird ihr Grün ins Schwarze verwandelt und ihre frohen Rot und Gelb sterben in gebrochenen Tönen zur Nacht hinüber. Manchmal kommt noch spät ein Falter zu ihnen geflogen, ein Schwärmer mit träumerisch schwirrendem Flug, bald aber ist der kleine Abendzauber vergangen; dunkel steht und plötzlich schwer geworden die Reihe der Berge drüben; aus dem hellgrünen Himmel, an dem man noch keinen Stern sehen kann, zucken in hastigem Flug die Fledermäuse und verschwinden blitzschnell. Tief unter mir im Tal geht ein Mann in weißen Hemdärmeln durchs Gras der Wiese und mäht, aus einem der Landhäuser am Dorfrand weht halbverwischt und einschläfernd ein wenig Klavierspiel herüber.

Da ich ins Zimmer zurückkehre und Licht anzünde, flügel ein großer Schatten durchs Zimmer, und leise rauschend schwebt ein großer Nachtfalter gegen den grünen

